

Das von dem heroischen Luxemburger gegebene Beispiel fand zahlreiche Nachahmer; die Wälle waren bald mit Franzosen bedeckt und wurden der Schauplatz eines erbitterten Kampfes. Endlich zogen sich die Kaiserlichen, entmuthigt durch ihre Niederlage im freien Felde, in die Mitte der Stadt zurück und sammelten sich dort in Masse.

Der General Schröder, als er so alle Hoffnung schwinden sah, benachrichtigte den Chef der republikanischen Halbbrigade, daß er auf einen nutzlosen Widerstand verzichten und den Platz räumen würde.

Einige Stunden später frühstückten der Colonel und Domergue mit den übrigen Offizieren im Wirthshaus: „zum weißen Kofse.“ Nach beendigtem Mahle erhob sich der Commissar des Comité de salut public:

„Mitbürger,“ — sagte er — „vergessen wir nicht, daß wir uns das Versprechen gegeben haben, dieser berühmten Abtei von Clairefontaine unseren Besuch zu machen und sie im Namen der französischen Nation in Besitz zu nehmen.“

„Geben erfahre ich,“ — sagte ein Sergeant, der mittler Weile hinzugekommen war, — „daß ein großer Theil unserer Leute, Bertrand, unseren Führer an der Spitze, nach dem Kloster aufgebrochen sind, um, wie sie sagten, den Tanz fortzusetzen.“

„Dann beeilen wir uns,“ — sagte der Oberst — „Unsere Fahne heißt: Freiheit, Gleichheit, Verbrüderung und nicht Gewalt und Vandalismus.“

14.

Der Caplan von Beckerich hatte, angetrieben von jenem barmherzigen Eifer, den das Evangelium einflößt, Ulrich's Bett nicht einen Augenblick verlassen, obgleich er die Flucht der Nonnen und die Annäherung der französischen Republikaner, deren Namen seit der Einäscherung von Orval im ganzen Luxemburg zum Symbol der Ruchlosigkeit und der Verwüstung geworden, sehr wohl erfahren hatte.

Anna, sich von Geneviève trennend, die ihre Zelle wieder aufgesucht, hatte mit dem würdigen Priester die Sorgfalt für den Verwundeten getheilt, dessen Zustand immer hoffnungsloser wurde.

Indessen brach der Morgen an und noch hatte sich nichts Beunruhigendes für die Abtei gezeigt. Nicht das geringste Geräusch, den Gesang der Grassmäcken und das Murmeln der Bäche ausgenommen, störte die Ruhe, deren das Thal sich erfreute.

Um 9 Uhr ertönte die Glocke am Haupteingange. Die Pförtnerin, eine robuste Bäuerin von Eyschen, die eingewilligt hatte, als Wächterin hier zu bleiben, öffnete und erhielt von einem Bauer die Nachricht, daß eine Bande Republikaner auf Clairefontaine marschire.

In der That ließ ein unbestimmtes Geräusch sich in der Ferne vernehmen. . . . Bald verrieth drohendes Geschrei vom Echo wiederholt, daß der Sturm hereinbreche.

„Das Schicksal von Clairefontaine wird sich erfüllen,“ — sagte Anna mit Ruhe, — „hören Sie dies Brüllen? . . . Kein Zweifel, das sind sie.“ . . . Der Caplan horchte auf.

„Ja!“ versetzte er, „ich höre ihr abscheuliches „Ca ira“ im Chor brüllen. Ich werde ihnen entgegen

gehen, um sie an die Achtung zu erinnern, welche sie dem Hause des Herrn schuldig sind.“

„Gott allein kann Halt gebieten dem grollenden Vulkan, dem zerstörenden Blitze, dem brüllenden Meere, dem Samum, der über die Erde segt. . . . Gott wird Clairefontaine nicht retten; er hat es verdammt in seiner Gerechtigkeit und wird es strafen in seinem Zorne.“

„Strafbar wäre ich“ — versetzte der Caplan — „wenn ich mich, selbst durch die Gefahr meines Lebens, von dem Versuche, die verirrtten Franzosen zur Vernunft zurück zu bringen, abschrecken ließe.“

„Die Franzosen!“ — rief Ulrich, als der Priester sich entfernte. — „Sollte ich recht gehört haben? . . . sollten die Franzosen hier sein!“ . . .

„Mein Herr,“ — sagte Anna — „halten Sie sich ruhig; Ihr Zustand fordert dies gebieterisch.“

Von außen ertönte ein furchtbares Geschrei, das immer näher kam.

„Ich kann mich nicht täuschen,“ — fuhr Ulrich fort — „das Kloster ist von ihnen überschwemmt. Gott sei gelobt! Dann könnte ich wenigstens sterben im Kampfe gegen die Feinde des Kaisers.“ . . .

(Fortsetzung folgt).

## Hans und Hanne.

Eine Geschichte von Wilhelm Jensen.

(Fortsetzung.)

Er war auf der Höhe fortgeschritten, von der er in ein ihm fremdes Quertal hinuntersah. Nichts regte sich darin, die Bewohner schienen es förmlich verlassen zu haben; muthmaßlich wären sie auf dem Jahrmart, von dem Frau Mechtild gesprochen.

„Es ist ein Unsinn“, sagte er rasch, „sie wird den drohenden Himmel wahrgenommen haben und längst zu Hause sein.“ Er stand im Begriff, umzukehren, als ein altes Weib mit Holz auf dem Rücken hergeschlöttert kam. Mechanisch fragte er sie noch, ob sie etwa eine junge Dame gesehen, und er beschrieb ihren Anzug.

„V'hüt' uns Gott, lieber Herr“, sagte die Alte, einen Augenblick ihre Last aufstützend, „was giebt's für'n Wetter! Wie komm' ich alte Frau nach Hans! Die junge hat rasche Beine und kommt wohl noch unter Dach.“

„Die Junge?“ fiel er hastig ein, „um Gotteswillen habt Ihr sie gesehn?“

Ein Windstoß kam vom Gebirg und pfiß durch das Reißig der Alten. „Vorhin, da“, antwortete sie, die verrunzelte Hand ausstreckend. „Ja, den jungen Weibchen laufen sie alle nach und uns lassen sie in der Noth stehn“, murmelte sie dem ohne Gruß in der gedenteten Richtung fortschießenden Fremden nachblickend, zwischen den Zahnstumpfen, ihr Bündel wieder aufhockend, „freilich, in unserm Stod giebt's keinen Honig mehr zu holen. „V'hüt' uns Gott, giebt's ein Wetter!“

Sie setzte ihren Weg gegen den Wind kämpfend fort, als Hans Hustracker bereits den Thalgrund erreicht hatte. Er lief etwa tausend Schritte bis zur nächsten Biegung, doch vergeblich. Es war nichts zu sehen, nur ein feiner schräger Regen begann her-